

Theodor Fontane als Europäer

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet. Ps 66,20

I.

Wie gut, dass wir bei uns die Tradition haben, unsern berühmten Landsleuten Erinnerungsjahre zu widmen. Hätten wir uns andernfalls in diesem Jahr mit Fontane befasst? Hätten wir den „Stechlin“ noch einmal in die Hand genommen oder „Effi Briest“? Den „Herrn Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ noch einmal zitiert, oder vielleicht sogar auswendig aufgesagt, wenn wir das Gedicht in der Schule auswendig gelernt haben?

Insofern freue ich mich über Ihre Einladung hierher nach Rheinsberg und über die Predigtreihe, die Sie angestoßen haben. Eine wunderbare Gelegenheit, einzutauchen in die Welt des Theodor Fontane, dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern.

Der ehemalige Generalsuperintendent des Sprengels Neuruppin, Hans-Ulrich Schulz hat in einer Predigt zum 100. Todestag von Theodor Fontane 1998 geschrieben, warum uns Fontane gut tut: „Es hat damit zu tun, dass wir nicht agitiert werden und nicht für etwas geworben oder gewonnen werden sollen. Fontane lässt bei aller Kritik, die er an den neureichen Emporkömmlingen der Gründerzeit und an der Kirche als einer staatstragenden Institution hat, noch immer erkennen, dass er eine augenzwinkernde Schwäche für unsere Schwächen hat.

Wir fühlen uns von ihm vielleicht ertappt, aber nicht verurteilt.“¹ – „Unanfechtbare Wahrheiten gibt es überhaupt nicht, und wenn es welche gibt, so sind sie langweilig.“² lässt er den alten Stechlin sprechen.

Fontane will das Gefühl vermitteln, unter interessanten Menschen einige schöne Stunden verbracht zu haben.³ In seiner fiktiven Welt spiegelt sich die reale Welt mit ihren Kontrapunkten. Er reflektiert soziale und kulturelle Entwicklungen seiner Zeit, in dem er beides aufscheinen lässt: das Neue und das Alte. Die handelnden Personen müssen hier je individuell ihren Ort finden. So werden wir Zeuge einer Welt, in der Tradition und Zukunft ineinander verschränkt sind, in der Neues aufscheint und doch rückgebunden ist im Alten.

Erstaunt habe ich wahrgenommen, wie europäisch Theodor Fontane schon im 19. Jahrhundert gedacht hat. Über Jahrzehnte ist er in Europa herumgekommen. Einige Jahre hat er als eine Art Korrespondent in London gelebt. Er war als Kriegsberichterstatter in Frankreich. Und er ist auch sonst gern gereist: nach Dänemark, nach Italien, in die Schweiz und auch innerhalb von England und Frankreich. „Europa ist bei Fontane präsent als ein gemeinsamer Raum wechselseitiger Bildung und lebendigen Austauschs“⁴ und das gilt für sein Leben und sein Werk.

Fontane hat Lebensweisen und Überzeugungen kennengelernt, wunderbar beschrieben und miteinander in Beziehung gesetzt. Und er hat es immer verstanden, die Vielfalt in ihrer Spannung miteinander stehen zu lassen. Vielleicht ist es das, was mich persönlich besonders an Fontane überzeugt.

Fontane war zwar sicherlich ein Kind seiner Zeit und kein moderner Europäer in unserem Sinn. Aber er bringt auf seine Weise die Werte zur Geltung, die wir

¹ Hans-Ulrich Schulz, Das Große so gut wie das Kleine, Eine Predigt mit Fontane, vorgetragen im Gottesdienst am 20. September 1998 zum 100. Todestag von Theodor Fontane in Neuruppin

² Der Stechlin, Werke I/5, S. 10

³ Michael Nüchtern, „Das neue Christentum ist gerade das alte“ Religion als Romanstoff bei Fontane, in: ZThK, Bd 95 (1998), S. 517

⁴ So Wilhelm Hüffmeier in seinen Aufzeichnungen zu „Fontane und Europa“, die er mir dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat.

heute als die Werte Europas schätzen: Er beobachtet genau die vielfältigsten Menschen aus den unterschiedlichen Nationen und lässt dadurch die Achtung vor der Würde des Einzelnen erkennbar werden. Werte, die heute in unseren Verfassungen verankert sind.

II.

Nicht viele Menschen seiner Zeit konnten in der Weise reisen, wie es ihm vergönnt war. Deshalb waren Reiseberichte, wie er sie verfasst hat, Bestseller und wurden überall gelesen. Solche Berichte waren für die, die sie lasen, ein Blick in die Vielfalt des Lebens. Die Berichte reizten dazu, zu vergleichen. Wie leben Menschen in anderen Ländern? Und wie lebe ich? Könnte ich mir vorstellen, mein Leben in Schottland zu verbringen, oder in Italien? In Paris oder London? Fontane selbst lässt sich zum Vergleichen hinreißen. Und manchmal entdeckt er die Schönheit und die Vorzüge der Heimat erst mit der Brille der Fremde. Das macht den Reiz aus. Die Idee zu seinem berühmtesten Werk, den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, in dem er Land und Leute liebevoll und interessiert beschreibt, ist ihm in Schottland gekommen. Schottland war ein Sehnsuchtsort für ihn. Auch dort hat er die Landschaft erwandert.

Ich will Sie nun mit Theodor Fontane und seinen Reisenotizen an einige seiner Reiseorte mitnehmen, Orte in unserem gemeinsamen Europa.

III.

London. „Der Zauber Londons ist - seine Massenhaftigkeit“ schreibt Fontane als junger Mann. 23jährig verbringt er 14 Tage in der pulsierenden Metropole, die schon damals viermal so groß ist wie Berlin. „Ich lobe mir das Land der Preßfreiheit, der Meetings und der Klubs, das Land voll politischer Bildung (bis auf die *Omnibuskutscher*) und Intelligenz, das Land, wo Gefühl für alles Große, wo Kraft und Gesinnung nicht nur dem Namen nach, nein, in der Tat zu finden sind, ich lob‘ es und rufe mit einem Blick auf Deutschland aus: ‚Gott besser’s“

schreibt er 1844 in sein Tagebuch.⁵ England erschien ihm als Hort der politischen Freiheit. 10 Jahre später, die politische Situation in Deutschland hatte sich nach der März-Revolution grundlegend geändert, ist von der Begeisterung für das Land der Pressefreiheit nicht mehr ganz so viel zu spüren. Wieder reist er noch London, diesmal bleibt er ein halbes Jahr.

Interessant, wie er Westminster-Abbey und die Parlamentsgebäude beschreibt, die gerade in dieser Zeit gebaut wurden: „Ich liebe Westminster und das Zauberkolorit seiner prächtigen Mittelfenster, ich lieb‘ es auch, mich in einen Chorstuhl der Kapelle Heinrichs VII zu setzen und die Wappenbanner der Ritter des Bathordens über mir hin und her schwanken zu sehen, aber es ist die *Geschichte* dieses Platzes und nicht seine *Schönheit*, die mich an ihn fesselt...“

Und er beschreibt die neuen *houses of parliament*. „Diese Parliamentshäuser sind da und haben viel Geld gekostet, das beides steht fest. Namentlich der letztere Umstand lässt den Gedanken gar nicht aufkommen, dass sie vielleicht doch nichts taugen könnten. Der praktische Sinn des Engländers sträubt sich dagegen, so viele Pfund Sterling vergeblich ausgegeben zu haben. Er wiederholt dir Mal auf Mal, dass das Gebäude 900 Fuß lang und einer seiner vielen Türme, zunächst noch in der Intention, 340 Fuß hoch sei ... Aber freilich, es werden auch Gegenstimmen laut und sprechen unumwunden aus, dass die Sache äußerlich und innerlich total verdorben sei. Es ist ein Missverhältnis da zwischen der Höhe des Gebäudes und der Höhe des großen Südwest-Turms; endlose Ornamente, die überall sich vordrängen, nehmen ihm den Charakter schöner Einfachheit und lassen das Ganze trotz seiner riesigen Dimensionen kleinlich und fast unwürdig erscheinen.... Die Verbindungsgänge innerhalb des Gebäudes entbehren aller Übersichtlichkeit und machen mehr den Eindruck von Irrgängen eines Labyrinths, als von Verbindungsgängen eines Palastes. – Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll am dürren geschehn!“⁶ Fontane zitiert hier einen Vers aus

⁵ Fontane, Ein Sommer im London, Nachwort von Harald Raykowski, Insel 1995, S. 227

⁶ Fontane, Ein Sommer in London, S. 39f.

dem Lukasevangelium (Lukas 23,31). Dort bedeutet das Bildwort: Wenn schon die Gerechten so viel leiden werden, wie erst werden dann die Ungerechten leiden. Was, so habe ich mich gefragt, soll dieses Wort dem Leser dann im Zusammenhang einer Beschreibung der Londoner Parlamentsgebäude sagen?

Wahrscheinlich: *Wenn schon die Paläste so hässlich sind, wie viel hässlicher werden dann die normalen Gebäude sein.*

Ja, über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten, über Kosten und Tauglichkeit von zentralen Gebäuden auch. So wenig Fontane die Architektur vieler Londoner Gebäude liebt, dient ihm ein Weg durch die Stadt doch immer auch zur Aufhellung des Gemütes – offensichtlich hatte Fontane auch mit Deprimiertheit zu tun. Eine kleine Anekdote – immer noch aus London - lässt aufscheinen, wie er damit in London umging:

„Es ist Sonnabend nachmittag, die Sonne lacht so heiter nieder wie’s die dunstigen Straßen nur irgendwie gestatten, aber mir selber nimmt die Sonnenheiterkeit nichts von meiner irdischen Verstimmung und ich greife zu meinem letzten Erhebungs- und Zerstreungsmittel, zu – einer Omnibusfahrt von Westend bis in die City. Ein Blick nach links in den HydePark und rechts auf den Triumphbogen des alten Siegesherzogs! Nun aber die Augen gradaus und hinein in das Treiben Piccadillys, dessen Pflaster wir jetzt geräuschlos hinunterfahren. Die erste Hälfte Piccadillys gleicht einem Quai: zur Linken nur erheben sich Paläste und Häuser, rechts aber dehnt sich, einer Wasserfläche gleich, der Green-Park aus und labt das Auge durch seinen Rasen und die freie Aussicht zwischen den Bäumen hindurch. Ein leiser Wind weht herüber und nimmt auf Augenblicke dem Tage seine Schwüle; mir aber wird freier um die Stirn und unter Lächeln gedenk‘ ich meines Heilmittels, das sich wieder zu bewähren scheint.“⁷ Man muss sich manchmal einfach zu helfen wissen: Eine Omnibusfahrt gegen die Deprimiertheit!

⁷ Fontane, Ein Sommer in London, S. 169

IV.

Frankreich. In religiösen Fragen äußert sich Fontane eher zurückhaltend. Aber besonders in Frankreich und Italien lässt er sich zu einem religiösen Bekenntnis hinreißen.

Beim Betreten der Kathedrale von Amiens fällt ihm der Satz Napoleons I. ein, der an gleicher Stelle gesagt hatte: „‘Ein Atheist sollte Mühe haben, hier Stand zu halten.‘ Gerade im Hinblick auf diese Kathedrale prägte Fontane dann auch das Bekenntnis, dass ‚der Kirche der Triumph über alles Schönste, Höchste und wohlverstanden auch Interessanteste‘ verbleibe. Und er fügt hinzu: ‚Die monotone Schlösserherrlichkeit, die Museen, die Galerien, der ganze Apparat der Neuzeit hat den Zauber des ‚finstren Mittelalters‘ nicht entzaubern können.“⁸

Das geht uns ja auch heute noch so. *Himmelsbauten von atemberaubender Schönheit* – solche Worte fielen, als in der Karwoche Notre Dame in Paris brannte und es vielen Menschen ans Herz ging und die Spendenbereitschaft groß war, um den Wiederaufbau zu sichern. Diese „Kirchen sind Fontane die ehernen und bedeutungsvollen Zeugnisse nicht nur der Tradition, sondern auch jener festen Überzeugungen ‚im Sinne einer still-ernsten Mahnung das Diesseitige nach dem Jenseitigen zu gestalten“⁹.

Im Frühjahr 1871 reist Theodor Fontane durch Nordfrankreich und Elsass-Lothringen. Von der Annexion Elsass-Lothringens in das Deutsche Reich nach dem Sieg über Frankreich ist er überzeugt. Aber mit der Zeit gewann bei ihm offenbar die Einsicht Oberhand, dass die Liebe der Elsass-Lothringer zu Frankreich höher zu bewerten sei als alte Stammesgefühle. An seinen Sohn Theodor schreibt er 1882: „Liebe steht viel höher als Stammesgefühl ... Und wenn sie nun schließlich sagen: Die Franzosen, mit denen wir jetzt durch sechs Generationen gegangen sind, gefallen uns besser als die Deutschen‘, so ist schließlich

⁸ Wilhelm Hüffmeier, *Der Triumph des Schönen und die Macht des Wortes – Theodor Fontanes Begegnungen mit Kirchen und Kathedralen*

⁹ Dto.

nicht viel dagegen zu sagen.“ An einer Aussöhnung mit Frankreich ist Fontane viel gelegen. Insofern wäre es für ihn ein durchaus sinnvoller Weg gewesen, die Elsässer und Lothringer über ihre Staatsangehörigkeit selbst entscheiden zu lassen.¹⁰

V.¹¹

Florenz. Santa Maria Novella. Michelangelo nannte sie „Meine Braut“. Eine durch zierliche Schönheit ausgezeichnete Kirche. Nachdem Fontane am Eingang der Kirche einem Bettler eine Gabe gegeben hat, entdeckt er, unscheinbar an einer Wand, ein Bild voll tiefer, unendlicher Schönheit. „Christus am Kreuz“ von Masaccio. „Der Maler hatte für seine Darstellung den Augenblick gewählt, in dem das Menschentum in dem Gottessohn erseufzt; ein unendlicher Schmerz legt sich um Augen und Mund. In diesem bittersten Leidensmoment erscheint Gott Vater selbst und legt seine rechte Hand unter den Arm des Kreuzes, zugleich auch des Gekreuzigten, um ihm hilfreich nahe zu sein in dieser seiner schwersten Stunde.“ Es sind wenige Momente, in denen Fontane selbst einen Glauben aufscheinen lässt. Dies ist so einer, ausgelöst durch die Betrachtung einer italienischen Malerei der Renaissance, nachdem Fontane ganz selbstverständlich einem hilfsbedürftigen Menschen eine Gabe gegeben hatte. .

VI.

Kehren wir zurück in die Heimat. Im Vorwort zur ersten Ausgabe seines Wanderungsbandes „Die Grafschaft Ruppin“ von November 1861 schreibt Fontane: ‚Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen.‘ Das hab ich an mir selber erfahren und die ersten Anregungen zu diesen ‚Wanderungen durch die Mark‘ sind mir auf Streifereien in der Fremde gekommen. Es war in der schottischen Grafschaft Kinroß, deren schönster Punkt der Leven-See ist....‘

¹⁰ Wilhelm Hüffmeier, Aufzeichnungen zu „Fontane und Europa“

¹¹ Die Lesung der beschriebenen Begegnung erfolgt ausführlich am Ort des Evangeliums in der Liturgie. Fontane, Ein letzter Tag in Italien, aus: Theodor Fontane, Sämtliche Werke – Bd. III/3/1: Reiseberichte und Tagebücher, München 1975, S. 754 f.

Fontane schildert eine Bootsfahrt auf dem Leven-See, an deren Ende die Frage an ihn herantrat: „so schön dies Bild war, das der Leven-See mit seiner Insel und seinem Douglas-Schloß vor mir entrollte, war jener Tag minder schön, als du im Flachboot über den Rheinsberger See fuhrst, die Schöpfungen und Erinnerungen einer großen Zeit um dich her? Und ich antwortete: nein.“¹²

VII.

Liebe Gemeinde, heute wählen wir ein neues Parlament für Europa. Ich freue mich, dass es gerade heute ist, am Sonntag Rogate. – „Rogate“, das ist ein lateinisches Wort und bedeutet: „Betet!“. Der dazu ausgesuchte Wochenspruch lautet:

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet. Ps 66,20

Als Christen begleiten wir einen Wahltag mit unserem Gebet. Wir beten für Frieden zwischen den Völkern, für ein verantwortungsvolles Handeln der Politiker, für Gerechtigkeit und für eine gute Zukunft der Schöpfung Gottes. Wir beten dafür, dass es uns in Europa gelingen möge, die Würde des Menschen, unabhängig von seiner Kultur oder Rasse, Religion oder Nationalität, zu achten und seine Rechte zu bewahren. Die Art und Weise, wie Theodor Fontane über Menschen schreibt, lässt etwas von diesem Geist spüren.

Amen

¹² Fontane, *Jenseit des Tweed*, Insel 1989, S. 312ff.